

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Seb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und Konstantin von D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer H. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Nordend (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer H. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den Buchhandel 2.80 M., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Oesterreich 4 K 50 h, fürs Ausland 5.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 103847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 48.

Leipzig, 5. Dezember 1919.

18. Jahrgang

Welt und Vaterland

Dies ist ja alles doch so klein!
Was ist denn Deutschland? Ach ein Fleckchen nur
Auf unsres Sternes weitgedehnter Flur!
Und dieser Ball, der Erde heißt, nur ein,
Ein Stern nur unter Sternen, nichts im All,
Dem Stäubchen gleich im Wasserfall.

Deutschlands Geschick! — Lohnt es, darum zu klagen?
Zur Ewigkeit mußt du die Blicke schlagen.
Erhebe dich zur Allunendlichkeit
Und laß dein Leid!

Manch Volk verging schon ohne Wiederkunft.
Was ist denn Deutschland? — Nichts!
So redet die Vernunft.

Mein Deutschland nichts? O Gott, wer kann gelassen
In solchen Trost sich fügen und sich fassen?
Wer kann das Leid gleichmütig von sich weisen,
Mit der Betrachtung seine Seele speisen?
Wer hat die Schmach als eigen nicht verspürt?
Wem wird der Ingrimme heiß nicht aufgeschürt?
Dies Deutschland ist nicht ein Land,
Nicht irgendeines irgendwo — ist mein Land!
Da bin ich eingewurzelt, schlug mein Sein
Mit allen Fasern, allen Kräften ein.

Da hab ich Heimat, Halt und Schaffensfeld;
Mein Vaterland ist meine Welt!

Deutschland bin ich. Ihm leb' und sterb' ich mit;
Mit seinem Schritt hält meine Seele Schritt.

Was kann der Weltkreis meinem Herzen geben?
Am Nahn, Nächsten hängt mein Leben.
In Deutschlands Los verschlungen ist das meine.
Dum fleh' ich ringend immer nur das Eine:
Mein Vaterland, in deiner Sterbensnot,
Mein teures Land, vom Untergang bedroht,
Gott rette dich vom Tod!

Friedrich W. Fuchs.



Ein Nachwort zum Reformationstag

Nicht nur der Protestant — jeder freigesinnte Deutsche, jeder der es wohl meint mit seinem Volk und Vaterland, der die wahre geistige und politische Freiheit will, hatte Grund, den diesmaligen Reformationstag mit ernstesten Gedanken zu begehen.

Schwere Tage sind auch für die evangelische Kirche, für den Protestantismus, für die deutsche Geistes- und Gewissensfreiheit gekommen. Gewaltige neue Aufgaben erwachsen dem deutschen Protestantismus aus der Tatsache, daß er augenblicklich wie nie zuvor im öffentlichen Leben in den Hintergrund gedrängt erscheint, aus der Tatsache, daß Rom zu neuem Kampf rüstet, in der Mischehenfrage z. B. die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen wegfallen sollen, die neue katholisch-kirchliche Gesetzgebung Verschärfungen bringt, die die Mischehe wieder mit dem Charakter des Konkubinatiats belasten!

Schwere Tage auch sonst ziehen mit der neuen Zeit über die Kirche Luthers und das Mutterland der Reformation, der Geistes- und Gewissensfreiheit herauf. Zu keiner Zeit hat Rom so große Aussichten gehabt, über Deutschland und den Protestantismus zu triumphieren. Das evangelische Kaisertum ist zerschlagen, die evangelischen Landeskirchen sehen ihre Zukunft durch die Revolution, die Neuordnung der landeskirchlichen Verhältnisse bedroht — da sieht Rom eine reiche Ernte. Das deutsche evangelische Kaisertum, das starke, überwiegend protestantische Kaiserreich in der Mitte Europas war immer Rom ein Dorn im Auge. In dem neuen Polenstaat, hart an unserer Grenze im Osten, ist ein neuer katholischer — und außerdem uns feindlicher — Staat entstanden, sicherlich nicht ohne Mithilfe des Vatikans, wie schon bei der Gründung des Königreichs Polen unter der Aera Bethmann-Hertling-Erzberger, von denen die beiden letzten in unmittelbarer Fühlung mit dem

Vatikan standen. Die Stellung des Zentrums zu dem Schmachfrieden unter Erzbergerscher Führung, die Haltung der Ultramontanen in der Frage der linksrheinischen Loslösungsbestrebungen und ihre Umtriebe in Oberschlesien, die ganze Erzbergerpolitik — sie ist heute die Politik des Deutschen Reiches — zeigt, wohin Rom und das Zentrum steuert, welche Gefahr nicht nur der evangelischen Kirche, dem gesamten Protestantismus, sondern auch unserem ganzen deutschen Lande droht. Die ultramontane Partei steht heute wieder im vollen Glanze ihrer alten Bismarckschen „Reichsfeindschaft“ da, schon daß diese Partei einem Erzberger, diesem ausgesprochenen Schädling unseres Volkes huldigt, ihm blinde Gefolgschaft leistet, genügt für jeden vaterländisch gesinnten Mann, in ihr einen Feind zu sehen, mit dem es kein Paktieren geben darf, vor dem man auf der Hut sein muß, den man mit aller Kraft bekämpfen muß. „Groß Macht und viel List“ ist heute in dem kaiserlosen, Erzbergerschen Deutschland erst recht wieder dieses alten Feindes Deutschlands „grausame Rüstung“. Wir erinnern uns heute wieder mit schwerem Herzen der Worte, die einst Goethe in wahrlich weniger gefährlichen Zeiten zu dem katholischen Weimarer Oberbaudirektor Coudray gesprochen: „Bei den Katholiken sind alle Vorsichtsmaßregeln unnütz. Der päpstliche Stuhl hat Interessen, woran wir nicht denken, und Mittel sie im Stillen durchzuführen, wovon wir keinen Begriff haben!“ Auch die klerikale Politik, die Umtriebe der Wiener Hofburg schon während des Krieges und in und seit den Tagen des Umsturzes belegen diese warnenden Worte Goethes, des großen Welt- und Menschenkenners.

Es ist die alte Politik Roms und des Zentrums in Deutschland, dem Land der Reformation und des Protestantismus, die wir in unseren Tagen, da Rom wieder Morgenluft wittert, in neuer und verstärkter Auflage erleben — die Politik, die ein Bismarck immer erkannt und gebrandmarkt hat. Wir sollten uns heute wieder auch seiner Worte erinnern; auch dieser große Welt- und Menschenkenner und allererfahrenste Politiker spricht in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ das bittere Wort von dem „Partei- und Fraktionsgeist, den die Vorsehung dem Zentrum an Stelle des Nationalsinnes anderer Völker verliehen hat“, und stellt fest: „Bei jedem modus vivendi wird Rom eine evangelische Dynastie und Kirche als eine Unregelmäßigkeit und Krankheit betrachten, deren Heilung die Aufgabe seiner Kirche sei“, — eine Feststellung, die die Haltung des Papstes, der Kurie in diesem Kriege bestätigt hat und er kommt zu dem Schluß: „Ein ewiger Friede mit der römischen Kurie liegt nach den gegebenen Lebensbedingungen ebenso außerhalb der Möglichkeit, wie ein solcher zwischen Frankreich und dessen Nachbarn. Die römische Kurie ist eine unabhängige politische Macht zu deren unabänderlichen Eigenschaften derselbe Trieb zum Umsichgreifen gehört, der unserem französischen Nachbarn innewohnt. Für den Protestantismus bleibt ihr das durch kein Konkordat zu beruhigende aggressive Streben des Proselytismus und der Herrschsucht: sie duldet keine Götter neben ihr. Eine feste Grenze der römischen Ansprüche an den paritätischen Staat läßt sich nicht herstellen. Der uralte Kampf zwischen Priestern und Königen wird nicht heute zum Abschluß gelangen, namentlich nicht in Deutschland.“ So urteilte Bismarck da-

mals zu seiner Zeit. Der uralte Kampf zwischen Priestern und Königen, d. h. zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt wird bleiben. Zur Zeit, unter der Herrschaft des mit der Sozialdemokratie eng verbundenen, mit ihr in die Regierung sich teilenden Zentrums wird dieser Kampf ruhen, wird vielmehr Rom immer weiter siegen. Aber es wird auch einmal wieder eine andere Zeit, eine andere Regierung kommen — oder Deutschland ist verloren. Soll Deutschland nicht verloren sein, wird der Kampf weiter gehen, neu entbrennen. Heute geht bei uns der Kampf nicht zwischen Rom und Regierung, sondern zwischen Rom und dem deutschen Volk, soweit es nicht Erzbergerisch und Scheidemännisch, soweit es nicht ultramontan und sozialdemokratisch, sondern einfach deutsch ist. Da hat vor allem die evangelische Kirche ihren Mann zu stehen — möge sie die Kraft und die Klugheit dazu haben! Nicht nur jeder Protestant — jeder deutschgesinnte Mann muß hier auf ihrer Seite, muß hier seinen Mann stehen. Es handelt sich um unser deutsches Volk, um unser deutsches Wesen, um unsere deutsche Seele!

Wilhelmshaven.

Albert Klein, Konf.-Rat.



Römische Merkwürdigkeiten

1. Erzbergers Kardinalshut

Seit alten Zeiten pflegt der Vatikan diejenigen seiner Diener, die sich durch besonderen Eifer und außergewöhnliche Erfolge zu gunsten der römischen Kirche auszeichneten, mit Verleihung der Kardinalswürde zu belohnen. Die mit dieser Würde Bekleideten waren die eigentlichen Kirchenfürsten und unbedingten Vertrauensleute der römischen Kurie. Solche Ehre widerfuhr außer hervorragenden Vertretern der Geistlichkeit auch einigen wenigen bedeutenden Staatsmännern, denen sich erkenntlich zu zeigen, die Kurie Anlaß hatte. Es sei an die Namen Richelieu und Mazarin erinnert. Ein neuester Gnadenbeweis des geschieht mit den alterprobten Mitteln vatikanischer Diplomatie, arbeitenden Benedikts des 15. hat diesen Gebrauch der Kurie wieder in Erinnerung gebracht und zwar zu gunsten des deutschen Reichsfinanzministers Matthias Erzberger. Um gleich einem verschiedenen Blättern unterlaufenen Irrtum vorzubeugen, sei festgestellt, daß Erzberger vorläufig noch nicht zu der Würde eines regelrecht mit dem Kardinalspurpur bekleideten Kirchenfürsten emporgestiegen ist. Die Zeitumstände sind andere und die Persönlichkeit Erzbergers wird bei den klugen Politikern im Vatikan trotz aller eigenen und seiner Getreuen Posaumentöne nach dem Wirklichkeitsmaßstab beurteilt: Erzberger ist für den Vatikan nur Mittel zum Zweck. Bei der Geschichte von Erzberger und seinem Kardinalshut handelt es sich nach einer authentischen Richtigstellung der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 720 vom 14. September 1919 um folgende Angelegenheit: Zum Zeichen seines großen Wohlwollens hat Benedikt der 15. seinen eigenen, ihm 6 Wochen vor seiner Thronbesteigung von Pius dem 10. verliehenen Kardinalshut dem Reichsminister Erzberger

zum Geschenk gemacht. In einem Handschreiben bestätigt der Geheimsekretär Benedikts des 15., daß es sich um eine historische Seltenheit, nämlich um den einzigen von Benedikt dem 15. getragenen Kardinalshut handelt.

Zu Neujahr 1916 beglückte der Papst den damaligen Abgeordneten Erzberger mit einem „ungemein herzlich gehaltenen Handschreiben“, was nach der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 6 vom 4. Januar 1916 einen ganz außergewöhnlichen Gunstbeweis bedeutet. In dem Schreiben erkennt der Papst „die Arbeit Erzbergers für die Person des hl. Vaters und den hl. Stuhl“ in rühmender Weise an. Die Beschenkung mit dem persönlich getragenen Kardinalshut Benedikts des 15. ist ein Beweis, daß die Arbeit Erzbergers für Papst und Kurie sich im Vatikan einer gesteigerten Anerkennung erfreut. Was aber letzten Endes bei der eifigen Arbeit für den Vatikan für das eigene Land herauskommt, das kennzeichnet kurz und trefflich Alfons der 2., Herzog von Ferrara, in Goethes „Torquato Tasso“:

„Wer seines Landes Vorteil rein bedenkt,
der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts.
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
erhält man nichts, man bringe denn was hin,
und glücklich, wenn man da noch was erhält.“

Die Geschichte der Beziehungen Deutschlands zu Rom hat dieses Urteil über vatikanische Politik hundertfach bestätigt. Der huldvollst an Erzberger geschenkte Kardinalshut wird es nicht entkräften. Zu bedenken bleibt auch, zumal bei dem Kaliber unserer jetzigen Staatsmänner, was Alfonsens Staatssekretär, Antonio Montecatino, über die Staatskunst des Vatikans zu sagen weiß:

„Denn welcher Kluge fänd im Vatikan
nicht seinen Meister!“

Jedenfalls ist dieser Meisterschaft des Vatikans in politischen Dingen mit Dilletantismus nicht beizukommen. Ebenso wenig auch mit einseitigen Ruhmredereien, wie sie die Zentrumsprelle in den Wirren des Krieges und den Nöten der Friedensverhandlungen für angebracht hielt. Das alles hat nicht gehindert, daß die gesta Dei per Francos dem Vatikan mehr am Herzen lagen, als alles andere und daß der Papst am 6. April 1919 eine außergewöhnliche Feier zu Ehren der französischen National- und Kriegsheiligen, Johanna von Arc, abhielt und dabei urbi et orbi sein Bedauern ausdrückte, Franzosen nur von Herzen und nicht in der Tat sein zu können.

2. Montmartre

Am 16. Oktober fand die feierliche Einweihung der Herz Jesu-Sühnekirche auf dem Montmartre in Paris statt. Der Papst hatte einen eigenen Kardinallegaten, den Kardinal Vico, für die Feier entsandt. Mit ihm nahmen teil daran die 7 französischen Kardinäle, an ihrer Spitze Kardinal Amette von Paris; außerdem der Primas von England, Kardinal Bourne von Westminster und der Primas von Belgien, Kardinal Mercier von Mecheln. Der französische Episkopat war vollzählig zugegen und die Bischöfe aller Ententeländer waren stark vertreten: nach dem „Osservatore Romano“ Nr. 208 vom 17. Oktober 1919 betrug ihre Zahl 110. Die Einweihung

der Basilika gestaltete sich also zu einer großen kirchlichen Siegesfeier der Entente. Diese Auffassung der Feier bestätigt Benedikt der 15. in einem Handschreiben, das er aus Anlaß der Einweihung an den Kardinalerzbischof von Paris richtete. Er bezeichnet es als eine Fügung der göttlichen Vorsehung, daß der vor vielen Jahren auf Grund eines Volksgelübdes begonnene Aufbau der Votivkirche die festliche Vollendung erlebe in den Tagen, wo Frankreich Gott danken kann für den siegreichen Ausgang aus dem größten Kriege, den die Geschichte kennt. („N. Zürcher Nachr.“ Nr. 287 vom 23. Okt. 19.) Der Papst erinnert hier an die Gründung der Kirche. Es war im Dezember 1870, als die deutschen Heere Paris umzingelten. Aus katholischen Kreisen wurde der Vorschlag gemacht, dem „Herzen Jesu“ eine Votivkirche zu geloben für den Fall, daß Gott Frankreich von dem schlimmen Feinde befreien würde. Die „Befreiung“ erfolgte allerdings nach vollendetem Feldzug und nach Annahme der Friedensbedingungen. Nach katholisch-französischer Auffassung war die Befreiung das Werk des „Herzens Jesu“. Der französischen Nationalversammlung lag am 25. Juli ein Antrag des Erzbischofs von Paris vor, die auf dem Montmartre geplante Votivkirche als Nationalkirche zu erklären. Der Antrag wurde mit einer Mehrheit von 224 Stimmen angenommen und an der am 16. Juni 1875 stattgefundenen feierlichen Grundsteinlegung waren Staats- und Kirchenbehörden in einmütiger Festlichkeit beteiligt. Seitdem war der Bau der Kirche eng verknüpft mit dem nationalen Revanchegedanken. Neben der „Befreiung“ wurde in der Werbearbeit für die Kirche immer wieder die Hoffnung auf die „Wiederherstellung“ Frankreichs und auf die Rückgabe der „geraubten Provinzen“ durch Vermittlung des „Herzens Jesu“, das für Frankreich eine Vorliebe habe, betont. Diese Grundgedanken über die Bedeutung der Montmartre-Kirche finden eine leidenschaftliche Darstellung in dem Hirtenschreiben, das der Erzbischof von Paris im September d. J. als Einladung zu der Einweihung aus sandte. („Unità cattolica“, Ersatzblatt für den „Osservatore Romano“ während eines mehrwöchigen Streiks, Nr. 200 vom 4./5. September 1919.) Der Erzbischof erwähnt darin, daß gleich nach der Ueberflutung Frankreichs durch die deutschen Heere im August 1914 die gläubigen Franzosen ihre Hoffnung nur auf das „Herz Jesu“ setzten. Die Zurückdrängung der Deutschen an der Marne — am ersten, dem „Herzen Jesu“ geweihten Freitag im September 1914 — sei eine erste Erfüllung dieser Hoffnung gewesen. Die an den Herz Jesu-Festen 1915, 1916, 1917 unter dem Beisein sämtlicher Bischöfe Frankreichs vorgenommenen Weihen Frankreichs, seiner Soldaten und Verbündeten an das „Herz Jesu“ seien ebensoviel Schritte zum Siege gewesen. Am Tage nach dem Herz Jesu-Fest 1918 habe die große französische Offensive eingesetzt. Es sei nur gerecht gewesen, daß es der Hauptglocke von Montmartre, der Savoyarde, vorbehalten war, den siegreichen Tag des 11. November 1918 einzuläuten. Das im November 1918 und Juni 1919 in Montmartre gesungene Te Deum sei der Triumphgesang der ganzen zu Frankreich stehenden Welt gewesen. Die feierliche Einweihung am 16. Oktober 1919 sei der Schlufstein der innigen Vereinigung Frankreichs mit dem „Herzen Jesu“. Weiter stellte der Erzbischof die Teilnahme des päpstlichen Delegaten in Aussicht und erinnerte an die so häufig bezeugte Liebe des

Papstes zu Frankreich. Frankreichs Ruhm und Sieg sei Ruhm und Sieg der ganzen Kirche.

Diese kirchlich nationale Ueberschwänglichkeit des Erzbischofs von Paris mag man als Ausfluß der überreizten französischen Geistesverfassung auf sich beruhen lassen. Daß aber der Papst sich veranlaßt fühlt, durch einen besonderen Delegaten und ein besonderes Schreiben diesem so laut als nationale Siegesfeier und endlich gesättigte Revanchelust verkündigten Einweihungsfest eine erhöhte Bedeutung zu geben, ist eine neue Merkwürdigkeit der soviel besungenen Neutralität des Papstes in Kriegs- und Friedensfragen. G. O. Sleidan.



Aus Welt und Zeit

Wer sprach doch einmal von einem Völkerbund? Wir haben vor 14 Monaten einen Waffenstillstand, vor 5 Monaten einen Frieden unterschrieben, wie ihn seit Karthago nie ein Volk in der Weltgeschichte auf sich nehmen mußte. Wir hatten einen Unterhändler, der streng biblisch, wenn der Feind den Rock verlangte, auch noch den Mantel überließ. Trotzdem behält Frankreich unsere Kriegsgefangenen zurück. Natürlich hat Frankreich dazu „das Recht“, es hat immer Recht, und es fehlt nie an angeblichen Deutschen, die ihm das schwarz auf weiß bestätigen. Wer nicht will, daß man ihm Fleisch aus dem Leibe zunächst am Herzen schneidet, der soll keinem Shylock einen Schein ausstellen, soll sich nicht selbst in die Lage bringen, daß er schließlich jeden Schein unterschreiben muß. Wir haben durch die Unterschrift unter unerfüllbare Bedingungen unseren grausamsten Feind ermächtigt, so ziemlich bis ans Ende aller Tage mit uns nach Willkür zu handeln. Aber wenn es nur in der Idee, in den ersten Anfängen etwas wie einen Völkerbund gäbe, jetzt müßte irgend wer in dieser Welt dem Tyrannen Frankreichs zurufen: Nun ist's genug! Wie soll in Jahrzehnten, in Jahrhunderten auch nur ein Schimmer von Verjöhnlichkeit — von Liebe gar nicht zu reden — unter den Völkern aufkeimen, wenn Monate nach dem „Friedensschluß“ der Haß noch solche Orgien feiern kann?

Dem Deutschen vergeht fast die Lust, bei solchen und anderen inneren Nöten noch über die Grenze zu schauen — die Auslandspolitik war und ist sein Stiefkind. Sonst wäre es unerklärlich, daß die Besetzung der dalmatinischen Küste durch d'Annunzio sogar wie ganz übersehen, jedenfalls nicht erörtert wurde. So bleibt ganz unbenutzt, daß dadurch der Gegensatz zwischen Italien und Südslawien — die ewige Mischelei nennt natürlich prompt das politische Eintagsgebilde „Jugoslawien“ — bis zur Unerträglichkeit gespannt wird. Ebenso wenig weiß „man“ etwas von den Gegensätzen zwischen Italien und Griechenland wegen Albaniens und Kleinasien; weiß man davon, daß in Kleinasien 300 000 Türken unter Waffen stehen; daß zwischen Polen und Ruthenen noch der volle Kriegszustand herrscht, daß der offene Krieg zwischen Polen und Tschechen nur mit Mühe hintan-

gehalten wird; daß der Tschechenstaat von Militär wimmelt. Ein sehr bewandeter Politiker, mit dem ich sprach, wußte nicht, daß der Tschechenstaat eine ernannte, nicht gewählte Nationalversammlung hat; er hielt ihn für eine „demokratische Republik“. Von Memel zieht sich über Preßburg nach Giume eine Linie, die den Machtbereich des großen Völkerrates von Paris nach Osten begrenzt; östlich von dieser Linie hat niemand etwas zu sagen. Das und vieles, was in dasselbe Kapitel gehört, sind lauter Dinge, die uns sehr nahe angehen werden. Und das vielleicht sehr bald. Hr.

Der deutschösterreichische evangelische Kirchentag

Vom 21. bis 24. Oktober 1919 fand in Wien ein deutschösterreichischer evangelischer Kirchentag statt, zu dem Vertreter der deutschen evangelischen Gemeinden aus ganz Deutschösterreich wie aus Deutschböhmen, Sudetenland, Ostschlesien, Galizien, Westungarn und Slowenien sowie ein Gast aus dem Deutschen Reiche erschienen waren. Der Kirchentag begann am 21. abends mit einem überaus zahlreich besuchten Eröffnungsgottesdienst in der Stadtkirche U. B., wobei Pfarrer Wolf (Wien) anstelle des leider plötzlich schwer erkrankten, zum Festredner ansersehenen Pfarrers Heitzelmann (Villach) die Festpredigt hielt, über das Christuswort: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6). Daran schlossen sich in der reformierten Stadtkirche Berichte über die kirchliche Lage in Deutsch-Südtirol, Vorarlberg, Schlesien und Westungarn, die am nächsten Abend durch schriftliche und mündliche Nachrichten aus Galizien, Deutschböhmen, Südmähren, Krain, Oberösterreich und Salzburg ergänzt wurden. Sie boten vielfach ergreifende Bilder von schwerer kirchlicher und völkischer Not der deutsch-evangelischen Gemeinden in den abgetrennten Gebieten, aber sie gaben auch Zeugnis von ungebeugtem Mut und standhafter Treue der bedrängten Gemeinden.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen Mittwoch, den 22. Oktober in der Stadtkirche U. B. — Zum Vorsitzenden der Tagung wurde einstimmig der Kurator der Wiener evangelischen Gemeinde U. B., Dr. Theodor v. Gunesch gewählt. Es folgten Begrüßungen des Kirchentages durch Dr. Gunesch, Präsidenten D. Haase für den Evangelischen Oberkirchenrat, Universitätsprofessor Dr. Walter für die evangelisch-theologische Fakultät in Wien und Justizrat Dr. Georgi als Vertreter des Zentralvorstands des Gustav Adolf-Vereins in Leipzig.

In zwei öffentlichen stark besuchten Vorträgen kam sodann die soziale und religiöse Not unseres Volkes zur Sprache. — Pfarrer Jaquemar, der Generalsekretär des Zentralvereins für Innere Mission, betonte die Notwendigkeit für die Kirche, in erstem Selbstgericht ihre Verhältnisse auf sozialem Gebiet zu erkennen, und schilderte die soziale Not unserer Zeit sowie die gewaltigen Aufgaben, denen sich die Kirche gegenübersteht, wenn sie den gottgewollten Sozialismus Christi in die Tat umsetzen will. Er forderte vor allem Befreiung der Pfarrer von bürokratischer Arbeit, Heranziehung von Laienkräften, Beseitigung uns sozialer kirchlicher Einrichtungen, Teilnahme an allgemeinen sozialen Bestrebungen, nachdrückliche Förderung aller Bestrebungen und Anstalten der evangelischen Liebestätigkeit (Inneren Mission), volle kirchenrechtliche Anerkennung ihrer Berufsarbeit, freien Raum für den „Sozialismus von oben“.

Pfarrer Ulrich (Graz) zeichnete ein Bild der religiösen Not unserer Zeit, der die Kirche meist verständnislos gegenübersteht, indem sie die Menschen vielfach einschläfert, statt sie vor die letzte Entscheidung zu stellen, geistelte die „christliche Knochenweichung“ der Kirche, vor allem ihrer Behörden infolge ihrer bisherigen Abhängigkeit vom Staat und ihrer höfchranzenmäßigen Unterwürfigkeit, forderte, daß die Kirche gegenüber allen vergeblichen Versuchen, dort Brücken zu bauen, wo keine sind, vielmehr ohne Halbheiten und Konzessionen sicher und trozig in die Not der Menschen das „Paradoxon des Glaubens“ hineinstelle als weltüberwindende Macht, die die Menschen hinaufreißt, daß sie hinter allem Elend ein Unsichtbares und Ewiges sehen.

An diese Vorträge schlossen sich Beratungen über den Neuaufbau der deutschösterreichischen evangelischen Kirche. Bezüglich der Einzelgemeinde erstattete Pfarrer Stöckl (Wien) den einleitenden Bericht. Er betonte die grundlegende Bedeutung der Gemeinde für die Pflege religiösen Lebens, forderte unter anderem Ausdehnung des kirchlichen Wahlrechtes auf die Frauen, Anlegung und genaue Führung eines Gemeindebuches, Heranziehung des Kirchen-

volles zu tätiger Teilnahme am Gemeindeleben sowie vor allem geordnete Gemeinde- und Jugendpflege unter Zuziehung von Laienkräften und Berufsarbeitern. — In den Leitsätzen über die Gesamte Gemeinde sprach Senior Spanuth (Leoben) über die staatsrechtlichen und Bekenntnisgrundlagen der Kirche sowie über ihren künftigen deutschen Charakter; er berichtete über die neue Abgrenzung der Kirche, die sich fortan auf das Gebiet von Deutschösterreich mit Westungarn beschränken wird, über die Gliederung der Kirche nach den drei Stufen: Pfarrgemeinde, Seniorat und Gesamtvertretung (Kirchentag) unter Wegfall der bisherigen Superintendenten, sowie über die künftige Zusammensetzung der höheren Vertretungskörper (Urwahlen!). Eine grundlegende Aenderung schlug er bezüglich der obersten Kirchenleitung, des Oberkirchenrates, vor, dessen geistliche und weltliche Mitglieder von der Gesamtvertretung der Kirche frei gewählt werden sollen. Statt des weltlichen Präsidenten soll in Zukunft ein evangelischer Bischof der oberste Leiter der Kirche sein. — Nach ausführlicher Erörterung wurden beide Berichte als geeignete Grundlage für die künftigen Beratungen über die Neugestaltung der Kirche einstimmig angenommen. — Einen weiteren Verhandlungsgegenstand bildeten Erziehungsfragen. Hierüber berichteten Lehrer Gertwert (Graz) und Pfarrer Beck (Wien). Lehrer Gertwert forderte rein religiöse Erziehung im Sinne eines streng biblischen Christentums, Pfarrer Beck den Zusammenhang der evangelischen Erziehung mit allen Bildungsbestrebungen unserer Zeit, körperliche Ertüchtigung im Geiste Jahns, Vertrautheit mit der geistigen Kultur unseres Volkes, Erziehung zu ernster Arbeit und Pflichterfüllung wie zu sittlicher Lebensführung, religiöse Erziehung auf dem Boden des Evangeliums, wie es in der Reformation, vor allem durch Luther, dem deutschen Volke neu geschenkt wurde. — Der Gegensatz dieser beiden Auffassungen gab zu lebhafteren Erörterungen Anlaß; infolge dessen unterblieb eine einheitliche Beschlusfassung und die Frage wurde dem Kirchentagsausschuß zur weiteren Beratung überwiesen.

Ueber die wirtschaftlichen Fragen erstattete D. Foerster, Kurator der Wiener reformierten Gemeinde, Bericht. Er betonte die Unsicherheit der jetzigen Lage, die Notwendigkeit der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit den abgetrennten Teilen der früheren „Landeskirche“, forderte größere Steuerleistungen der Gemeinden, aber auch Fortbestand und Vermehrung der bisherigen Beiträge des Staates, der Länder und politischen Gemeinden zur Erhaltung der Gemeinden, vor allem aber der Schulen. Zur Durchführung aller Beschlüsse wurde ein zehngliedriger Ausschuß eingesetzt: zwei Pfarrer, ein Schulmann, ein Jurist, drei Kronlandsvertreter, je ein Vertreter für die Kirche H. B., für die evangelisch-theologische Fakultät und für die Vereine. Endlich beschloß der Kirchentag noch vier eindrucksvolle Kundgebungen, die von Universitätsprofessor Dr. Wille und Pfarrer Beck vorgeschlagen wurden. Zunächst wendet sich der Kirchentag an die evangelischen Gemeinden Deutschösterreichs mit dem Aufrufe, mitzuhelfen an dem Werke der sittlich religiösen Erneuerung unseres Volkslebens und des Aufbaues einer deutschen evangelischen Volkskirche in Oesterreich. Die zweite Kundgebung ist ein Gruß an die deutschen evangelischen Gemeinden in den abgetrennten Gebieten, versichert sie der bleibenden Zugehörigkeit trotz aller politischen Grenzen und schließt mit der Bitte und dem Gelöbniß: Treue um Treue! Die Kundgebung an die evangelischen Gemeinden Deutsch-Westungarns entbietet den Glaubensbrüdern des uns neu zugesprochenen Buzenlandes herzliche Grüße und endlich wird in einer Begrüßung der evangelischen Glaubensgenossen im Deutschen Reiche die innige Glaubens- und Volksgemeinschaft betont, die die deutschösterreichischen Protestanten mit dem Mutterland der Reformation unlösbar verbindet und die durch keine feindliche Macht zerföhrt werden kann.

Als Abschluß des Kirchentages für weitere Gemeindefreie fand am 23. Oktober in der Gumpendorfer Kirche ein starkbesuchter Volksabend statt. Zunächst sprach Universitätsprofessor Dr. Fritz Wille (Wien) „Von deutscher Art und deutschem Glauben“. Das Wesen deutscher Art ist nach seinen Ausführungen vor allem in einem innigen Naturgefühl begründet, aus dem sich deutsches Gemüt, deutscher Freiheitsinn und deutsche Treue als vornehmste Grundzüge deutscher Art ergeben. Daraus leitete er die Forderung ab, daß ein Glaube, der im deutschen Volk Wurzel schlagen soll, mit diesen deutschen Wesenszügen nicht in Widerspruch stehen darf. Er legte ferner dar, daß das Evangelium in seiner Urform mit dem deutschen Wesen herrlich zusammenklinge. Aber so wie Paulus einst sich bemühte, „den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche“ zu werden, so gilt es heute, für die Predigt des Evangeliums eine Form zu finden, die der deutschen Wesensart entspricht, also auch als Verkünder des Christentums den Deutschen ein Deutscher zu werden, gleichwie Luther bekannte: „Für meine

Deutschen bin ich geboren, meinen Deutschen will ich dienen.“ — Den zweiten Vortrag hielt Pfarrer Schaarschmidt (Thening, Oberösterreich) über das Thema: „Neue Zeit — Saatzeit!“ Das deutsche Volk ist durch den Krieg und die politischen Umwälzungen um alles gekommen, was es sein Eigen nannte. Eines aber ist ihm geblieben: Sein Boden, den es mit aller Liebe betreuen soll und den ihm niemand nehmen darf. Daran anknüpfend führte der Redner aus, daß wir die Welt nicht als ein Trümmersfeld betrachten sollten, wie das meist geschieht, sondern als ein Saatfeld, das unserer Arbeit harret. Das rechte Saatgut aber sei Christus, und dieses Saatgut zu gewinnen, sei die wichtigste Aufgabe aller derer, die dem deutschen Volke aus seinem Elend heraushelfen wollen. — Mit dem machtvollen Liede „Ein feste Burg“, das stehend gesungen wurde, schloß dieser Volksabend. —

Der Aufruf des Kirchentages an die evangelischen Gemeinden Deutschösterreichs nennt als Ziel „die Begründung einer deutschen evangelischen Volkskirche mit wahrhaft sozialen Einrichtungen und lebendigen Gemeinden, in denen alle Gemeindeglieder, Männer und Frauen, sich für das kirchliche Leben verantwortlich fühlen.“ Es ist zu hoffen, daß die Arbeit, die der Kirchentag geleistet hat, einen tüchtigen Schritt nach vorwärts auf dem Wege zu diesem Ziel bedeutet. Pfarrer Josef Beck.



Wochenchau

Deutsches Reich

„Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“, mit welcher Fülle von Hohn war dieses Wort in der Regel in der sozialdemokratischen Presse begleitet, obgleich es im Munde eines persönlich so tief religiösen Herrschers wie Wilhelms des 1. (von dem es stammt) ganz einwandfrei ist. Ist es viel anders, worauf jetzt der Minister für Volksaufklärung hinauskommt?

Nach Nr. 860 der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 3. November hat der Kultusminister Haenisch erklärt:

„Ich betone, daß ich für meine Person keinem Offenbarungsglauben huldigen kann, aber ich habe . . . es immer wiederholt, daß wir die großen Kulturkräfte, die im Christentum liegen, nicht gering einschätzen dürfen. Heute, wo wir alles und jedes ausnützen müssen, was in irgend einer Weise dem Volk und dem Staat dienlich sein kann, müssen wir erst recht auch die Kräfte, die im Christentum liegen, fruchtbar machen. Ich und meine Partei leben ja der Hoffnung, daß in einer späteren Zeit einmal eine Ethik erstehen wird, die es uns gestattet, die heute übliche christliche Sittlichkeit zu übertreffen. Jedoch zeigen sich hierfür kaum die schwächsten Ansätze. Es wird also voraussichtlich noch lange dauern und solange ist das Christentum wenigstens nach seiner ethischen Seite für das Volk unentbehrlich.“

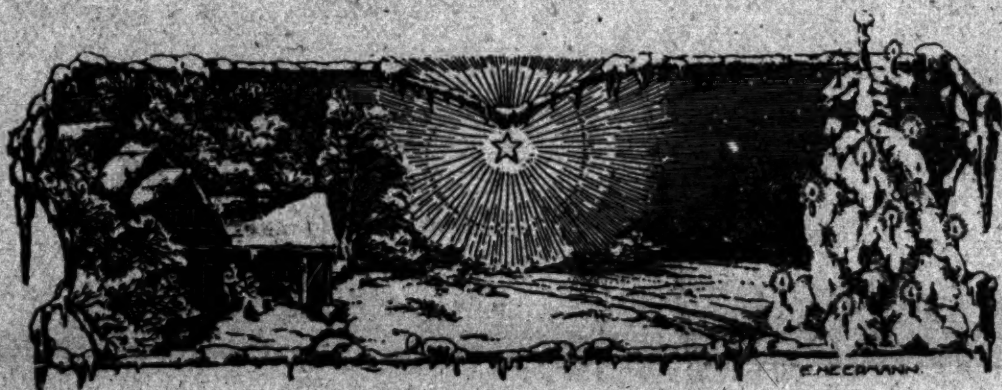
Grant Herrn Haenisch und den Seinigen schon vor ihrer Gottähnlichkeit? Er glaubt ja offenbar schon selbst nicht mehr daran, daß wir den Sieg der neuen Ersatzreligion oder des neuen Religionserlasses erleben werden. Unterdessen arbeiten die Kleinen von den Seinen munter daran, die christliche Religion, vor der er so große theoretische Hochachtung hat, dem Volke zu vereiteln. Wie wäre es, wenn wir einmal den Satz aufstellen würden:

„Den Regierenden muß die Religion erhalten bleiben!“

Oesterreich

Der Ruf nach religiöser Erneuerung. Auf dem Parteitage der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Durg sprach Ingenieur Rudolf Jung aus Troppan über wirtschaftliche und kulturelle Erneuerung. Nach dem Parteiblatt „Der Tag“ vom 20. November sagte er unter anderem: „Das geistige Leben ist noch nicht alles. Wollen wir den Menschen erneuern, und eine Erneuerung tut wahrlich unserm Volke not, dann dürfen wir seines Seelenlebens nicht vergessen. Im Ueberwuchern des materialistisch-mammonistischen Geistes und in der damit Hand in Hand gehenden Vernachlässigung des Gemüts- und Seelenlebens ist eine der Hauptursachen des Zusammenbruches unseres Volkes zu suchen. Es war ja kein militärischer, kein wirtschaftlicher, sondern ein seelischer. Dies muß beim Wiederaufbau der Erneuerung berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt des Gemüts- und Seelenlebens nun steht das Glaubensstum, die Religion. Auf diesem Gebiete huldigen wir heute semitisch-internatio-

nales Anschauungen. Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen, neben der durch den Mammonismus geförderten wirtschaftlichen, auch die geistige Verjudung rasende Fortschritte macht. Wird hier nicht im letzten Augenblicke noch Halt geboten, so ist unser Volk unrettbar verloren. Denn ein deutsches Volk, das die germanische, d. h. heldische Lebensauffassung aufgibt, um der jüdisch-händlerischen zu huldigen, ist eben kein deutsches Volk mehr, und sei es wirtschaftlich und politisch noch so reich. — Ich sehe den einzigen Weg zur Rettung in einer deutschen Volkskirche, welche das Alte Testament und alles übrige Fremdtümliche, besonders jeden Zusammenhang mit Rom, geflissentlich zu meiden hätte und nur Deutschgeborene umfassen dürfte. Die deutschen Priester evangelischen wie römischen Bekenntnisses müßten den Mut finden, diesen Weg zu beschreiten; die tschechischen haben ihnen schon ein nachahmenswertes Beispiel gegeben." — Aus dieser Erneuerung heraus wurde dem Parteitag auch die Abänderung der kulturellen Forderungen der Parteigrundsätze vorgeschlagen, sodaß sie lauten: „Sittliche Erneuerung unseres Volkes, Vertiefung seines religiösen Lebens im deutschen Geiste, Beseitigung des kirchlichen Einflusses auf Staat und Wirtschaftsleben, Befreiung der niederen Geistlichkeit von der wirtschaftlichen und geistigen Abhängigkeit durch die kirchlichen Oberen, Aufhebung des geistlichen Eheverbotes." — Es ist bemerkenswert, daß im Programm einer freiheitlichen Partei die religiöse Erneuerung einen Platz findet. Die deutsche evangelische Kirche kann ihm entnehmen, in welcher Richtung ihre Tätigkeit sich bewegen muß, um wieder volkstümlich zu werden. Möchten ihr die rechten Propheten erstehen, die das Christliche den Deutschen wieder heilig und vertraut machen!



Weihnachtsbüchertisch

Letzte Ernte.

2.

Der einst so beliebte Entwicklungsroman ist etwas zurückgetreten, aber darum nicht ausgestorben. Eines der fesselndsten Bücher dieser Gattung lernen wir in der Prosadichtung des im Krieg als „Arbeiterdichter“ berühmt gewordenen Lyrikers Karl Bröger kennen: *Der Held im Schatten* (Jena, Diederichs 1919. 205 S. Mf. 5.—, geb. M. 6.50.). Dieser Roman, in dem gewiß viel Selbstbekenntnis verborgen liegt, gehört zu den Büchern, denen man eigentlich auch für die Besprechung viel mehr Raum einräumen möchte, als man leider zur Verfügung hat; zu den Büchern, aus denen man über die geistige Art des sozialistischen Proletariats mehr erfährt als aus dicken wissenschaftlichen Werken. Nicht als ob dem Helden Brögers der „Aufstieg des Tüchtigen“ besonders schwer gemacht worden wäre. Aber aus der Realschule, in der ihm der Vikar Aufnahme verschafft, wird er nach 4 Jahren wegen Schwindeleien hinausgeworfen, in der Kaufmannslehre entwickelt er sich zum Portofassenkavaler, nach der ersten Gefängnisstrafe zum Nachnahmenschwindler und dann zum Asylbruder. Den einzigen Lichtblick in seiner Entwicklung bildet die Militärzeit, nach der er wieder in der Dumpfheit der Arbeit, die er nicht liebt, versinken würde — wenn ihm nicht jetzt der Sozialismus aufgehen würde, der auch den Dichter in ihm weckt. „Es gibt kein Recht auf persönliches Glück; es gibt nur die Pflicht, das allgemeine Wohl zu fördern.“ Mit dieser Losung beginnt des Helden Aufstieg, der mit dem Ausmarsch ins Feld abschließt (nachdem die französischen Genossen zu seiner Ueberraschung den Krieg nicht verhindert hatten). Es ist vieles an Brögers Buch, was zu unseren Anschauungen in meilenfernem Gegensatz steht; und doch müssen reife Männer (und Frauen), die auch an solchen Erscheinungen die Sinnes- und Lebensweise von tausenden unserer Volksgenossen kennen lernen wollen, ein derartiges Buch lesen.

Entwicklungsroman und gleichzeitig Abenteuerroman ist das Buch des Oesterreichers Walter Angel: *Jarolim der Abenteuerer* (Berlin, Schuster und Löffler 1919. 435 S.) Ein ziemlich tolles Durcheinander verrückter Lebensschicksale; „manchmal mutet es mich an wie üble billige Kollportage“, sagt der „Held“ einmal von seinem Leben. Auch vielleicht nicht ganz originell; der Roman hat

einen älteren Stiefbruder in der Weltliteratur, in einem Romane von Marryat (Japhet). Jedenfalls aber ist jene Welt, in der sich der reiche Emportömmeling und der Hochstapler nahe berühren, „die Welt von Banddirektoren und Jobbern, Hochstaplern, Tanzmädeln und Zuhältern“ mit scharfem Griffel gezeichnet. Familienlektüre gibt das natürlich nicht, wohl aber ein gar übles Bild zur Zeitgeschichte.

Unter den Problemromanen nennen wir zuerst Ernst Jahn's neueste Schöpfung: *Lotte Eßlingers Wille und Weg* (Stuttgart u. Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1919. 1.—50. Tausend. 286 S. Geb. M. 8.—.) Eine aus Vernunftgründen geschlossene Ehe droht nach langen Jahren in die Brüche zu gehen, als der Jugendgeliebte der Frau wieder auftaucht und neben den biedereren und tüchtigen, aber rauhen und ein wenig gefühlsrohen Gatten tritt. Wie die Heldin zwischen dem Ehemann, den heranwachsenden Kindern — der Sohn zerbricht innerlich und äußerlich an seinem und ihrem Schicksal — und dem Jugendgeliebten ihren Weg findet, das muß man sich von Meister Jahn selbst zeigen lassen, der auch in dieser reifen Schöpfung auf der Höhe künstlerischen Gestaltens steht.

Auch der von Marie Dietz aus dem Schwedischen übersetzte Roman *Maud Wilmut, Blinde Liebe* behandelt ein Frauenschicksal. Die Heldin verliert Glück und Freude und Leben in der Ehe mit dem ungleichen, äußerlich feinen und innerlich rohen Gatten, mit dem sie ihr ganzes Glück zu finden gehofft. Die widersprechenden Charaktere sind vorzüglich gezeichnet, das mit unerbittlicher Folgerichtigkeit an ihnen sich vollziehende Schicksal lebenswahr gestaltet (erschieden bei Hesse und Becker, Leipzig. 327 S. 5.50 M., geb. 7.50 M.).

Arthur Brausewetter ist unseren Lesern wohl bekannt. In seinem jüngsten Roman, den der Schaffensfreudige dem deutschen Hause vorlegt, hat er sich gleichfalls ein ernstes Problem gestellt. „*Zum Herrschen geboren*“ (Berlin, Martin Warnke 1919. 390 S. Gut geb. M. 7.80.) behandelt die Geschichte einer Mutter, die alle ihre Liebe ihren zwei älteren Söhnen zuwendet und den dritten von sich stößt, und die schließlich, nachdem sie sowohl beim ältesten, wie beim zweiten nur Bitteres erlebt, beim jüngsten, der „männlichen Cordelia“ Ruhe und Frieden findet. Alles mit der Kunst der Seelenschilderung, die wir längst an Brausewetter schätzen, greifbar und lebenswahr gemalt. Wir haben hier ein Buch, das über gewöhnliche Unterhaltungslektüre weit hinausragt.

Wer die Art und den Stil von Anna Schieber liebt, wird ihre Schule gerne wiederfinden in dem (Erstlings-) Buche von Rosa Degeler, die uns drei Erzählungen „*Vom Glück*“ vorlegt (Stuttgart, Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft 1919. 96 S., fein geb. M. 2.75.) Auch sie hat etwas Inniges, Sinnierendes, aber sie schaut (namentlich in der Titelerzählung; die dritte Geschichte ist wohl etwas zu „kalendermäßig“ ausgefallen) mit offenen Augen in die Welt und sucht sich ein Eckchen heraus, dessen kleines Leben sie mit Geschick und Liebe konterfeit. Man wird von ihr noch Gutes erwarten dürfen.

H. Stegemann, *Geschichte des Krieges*. 3. Band. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1919.

Mit heißem Schmerz liest man diesen Band, der die Geschichte des Weltkrieges bis Ende 1916 fortführt. Die gewaltigen Heldentaten der Deutschen zur See, die ersten Kämpfe der deutschen Flotte, die kecken Fahrten der „Emden“, der ruhmvolle Untergang des Admirals Spee werden in packender Darstellung geschildert. Dann werden wir Zeugen der Karpathenkämpfe, des Durchbruchs bei Gorlice und der riesenhaften Umklammerung der Russen, der Eroberung Serbiens, der türkisch-deutschen Siege an den Dardanellen. Nach solchen ungeheuren Leistungen deutscher Kraft nun doch noch solch ein jammervolles Ende! Aber dennoch, wir danken Stegemann für sein stolzes Heldenlied und richten uns an dem Heldentum jener großen Zeit auf. Ein Volk, das so Großes vollbracht hat, kann wohl trotzdem der Uebermacht erliegen, aber es wird sich wieder erheben, wenn es sich auf sich selber besinnt.

P. Schreckenbach, *Der Windmüller von Melpitz*. 10.—12. Tausend. Hamburg, Rauhes Haus. Geb. 2.50 Mf.

Die vortreffliche Volkschrift, in der die schweren Zeiten der napoleonischen Bedrückung vor 100 Jahren in lebhaften Farben geschildert werden, ist jetzt sehr zeitgemäß und vermag zu opfermütiger Vaterlandsliebe anzufeuern.

Nathanael Jünger, *Pfarrhausgeschichten*. Wismar, Hinstorffs Verlag 1919. Geb. 7.50 Mf.

Derselbe, *Joachim Kronbergs verborgene Sendung*. 2. Aufl. Ebenda. Geb. 8.50 Mf.

Die Pfarrhausgeschichten stehen nicht auf der Höhe der Erzählerkunst. Die erste erkünstelt einen erdachten Humor, und in der dritten spielt die bedenkliche Geschäftstüchtigkeit eines Geistlichen eine

wenig erfreuliche Rolle. Am besten ist die Novelle „Die Pfarrfrau aus Versehen“. Doch ist die Tendenz zu stark aufgetragen. Wie würde Helene Christaller einen solchen Stoff gestaltet haben!

Dagegen ist das zweite Werk ein gut durchgearbeiteter Roman, in dem das schwere Ringen eines jungen Künstlers und die verständnisvolle Hilfeleistung eines wackern Pfarrers den Sieg über alle Hindernisse davontreiben. Freilich wird der Siegespreis Joachim Kronberg nur als einem Sterbenden.

Hermas.
Theodor Storm, Ausgewählte Novellen. Mit Einführung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. W. Hellinghaus. Freiburg i. B., Herders Verlag. 2 Bände. 754 S. Geb. 16 Mk. und Zuzuschläge.

15 gut ausgewählte Novellen bietet der Verlag in schlichter, aber geschmackvoller Ausstattung. Es ist zu begrüßen, daß er auch das katholische Volk mit dem großen niederdeutschen Erzähler bekannt machen will. Man begreift es, daß er ihm nicht den ganzen Storm vorführen will, da in einzelnen seiner Werke zu sehr seine Abneigung gegen Glauben und Kirche oder eine zu starke Erotik zu Tage trete. Katholische Büchereien unterliegen eben einer besonders strengen Zensur.

Beate Paulus geb. Hahn oder was eine Mutter kann. Eine selbsterlebte Familiengeschichte. Herausgegeben von Phil. Paulus. Stuttgart, Chr. Besser. 6. Aufl. Geb. 7 Mk.

Ein gediegenes deutsches Familienbuch. Diese deutsche Frau und Christin ist eine bewährte Heldin des Glaubens und der Liebe gewesen, hat viele Nöte durchgemacht und sich dennoch unverzagt durch Armut und Sorgen tapfer durchgerungen. Solche Frauen braucht unser Volk gerade jetzt. Möge Beate Paulus vielen zum Vorbilde werden!

Julius von Negelein, Germanische Mythologie. 3. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 95.) Kart. 1.75 Mk. Leipzig, B. G. Teubner 1919.

In der Not der Gegenwart muß unser Volk sich wieder auf sich selbst besinnen. Es muß seine Seele aus der deutschen Geschichte verstehen lernen, besonders auch aus der Religion seiner Vorfahren. Dazu bietet sich Negelein als kundiger Führer an. Er zeigt den tiefen Gehalt und die allgemeinen Zusammenhänge der altgermanischen Göttersagen, den Kultus und die Jenseitsvorstellungen unserer Ahnen. Ob wirkliche orientalische Einflüsse so stark waren, wie er als Orientalist anzunehmen geneigt ist, mag zweifelhaft sein.

Hermas.
Deutsche Innerlichkeit. Sprucharten mit Lebensworten aus Friedrich Lienhards Werken. 25 Stück 2 Mk. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer.

Fein und geschmackvoll ausgestattete Karten, jede mit einem nachdenklichen Worte Lienhards.

Caschenbuch für Bücherfreunde. Herausgeg. von Rud. Greinz. 5. Folge. Leipzig, L. Staackmann.

Die 5. Folge ist dem Gedächtnis Peter Roseggers gewidmet. Hermine Möbius schildert dessen Heimgang. Die Roseggerische Erzählung „Die Fahnelträgerin“ zeigt noch einmal die Heimatkunst des verewigten Dichters. Außerdem enthält das Buch noch Bruchstücke aus Erzählungen von May Dreyer, Rud. Hohlbach, Adam Müller-Guttenbrunn, Rud. Hans Bartsch, K. H. Strobl, M. Glas, K. Söhle, Otto Ernst, Rud. Greinz u. a.

Jörgen Falk-Rönne, Das Land des Glücks. Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Gertrud Bauer. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 6 Mk.

Eine ganz entzückende Pfarrersgeschichte. Wie das junge Pfarrer-Ehepaar auf der einsamen Insel im Umgang mit der schlichten, trennherzigen Bauernbevölkerung einander erzieht und so eins dem andern hineinhilft in das Land des Glücks, das ist ganz reizend zu lesen. Dabei ist dem Verfasser ein schalkhafter Humor eigen, der den tiefen Ernst der Geschichte in Sonne taucht. So sei das Buch für Weihnachten warm empfohlen, und nicht nur für Pfarrersleute.

Erwin Gros, Der Bauernpfarrer. Eine Erzählung. 450 Seiten. Herborn, Orania-Verlag. Geb. 7 Mk. 25 Pfg.

Ein neuer Pfarrer-Roman, der fast wie ein Vademekum für Dorfpfarrer wirkt und doch dabei ein vollendetes Kunstwerk ist, an dem auch Nicht-Pfarrer ihre helle Freude haben werden. Wie dieser junge Pfarrer aus der Stadt aufs Land zu seinen Bauern kommt und nun zu ringen beginnt um das Verständnis für diese spröden Seelen, die doch so wahr und echt geschant sind, und wie dies Ringen unter schwerem persönlichen Leid dann ausmündet in ein erschütterndes Ringen um Gott, das ist meisterhaft und ergreifend geschildert. Die einzelnen Personen sind ungemein lebensvoll gestaltet. Was ist z. B. dieser Kirchendiener für eine prächtige Figur! Aber nicht weniger der Bürgermeister und der Gemeinschaftsvorsteher Jesu Varel, ganz zu

schweigen von dem Heuchler Daniel Buchenberger oder dem Pfarrer Himmelreich und seinem liebreizenden Töchterlein. Das Buch ist wirklich ein Griff ins volle Menschenleben und eine rechte Herzkur.

Mir.
Caschenbücherei deutscher Dichter: Hermann Hefele, Die Entsagenden. Novellen. Otto Herpel, Die Uebermacht. Novellen. Karl Hesselbacher, Das Marienkind u. andere Erzählungen. Anna Schieber, Der Lebens- und Liebesgarten und andere Geschichten. Heilbronn, Eugen Salzer. Jeder Band 1.50 Mk.

Das sind vier ganz reizende Bändchen dieser bekannten Caschenbücherei, die ich für stille besinnliche Wochen besonders warm empfehlen möchte. Hefele führt uns nach Italien mit seinen Novellen und er weiß Land und Leute wunderbar zu zeichnen. Otto Herpels Novellen drehen sich um Philipp von Hessen, von dessen Art sie ein gut geschantes Bild geben. Karl Hesselbacher erweist sich hier als ein gottbegnadeter Seelenkinder des Kindeslebens. Es sind ergreifende Kindergeschichten, die er erzählt. Und von Anna Schieber brauche ich nichts weiter zu sagen. Ihre feine, besinnliche Art ist bekannt. Sie kommt auch in diesen fünf Erzählungen trefflich zur Geltung. **Mir.**
Armin Hase, Erlebte Gedichte. Bilder und Stimmungen aus dem Erzgebirge. Leipzig 1918. U. Strauch. 80 S. Geb. 2.50 Mk.

Ein Büchlein voll Lyrik, Balladen und Kriegsgedichten, klingende Verse. Gute neue Wortbildungen, durchzogen bei aller sonnigen Freude an der schönen Gebirgsheimat von tiefem Ernst der Lebensauffassung.

Martin.
Wilhelm Müller-Rüdersdorf, Wo die hohen Wälder wogen. Lyrische Bilder. Mit 12 Zeichnungen von Friedrich Preuß. Zeitbücher-Verlag J. Közle, Nürnberg. 4 M.

Wälder und Berge, Dorf und Felder weiß der Dichter lebendig zu schildern. Ein feiner Duft liegt über dem Ganzen: Frieden und Stille. Ueberaus stimmungsvoll sind auch die Zeichnungen von Preuß. In seiner geschmackvollen Ausstattung ein schönes Geschenkwerk.

für die Jugend

Töchter-Album. Begründet von Thekla v. Gumpert. 65. Band. Mit Farbendruckbildern und zahlreichen Abbildungen im Text. Berlin W 50., Karl Flemming. Geb. 10 Mk.

Herzblättchens Zeitvertreib. Begründet von Thekla v. Gumpert. 64. Band. Mit farbigen und schwarzen Bildern. Ebendort. Geb. 9 Mk.

Was wäre Weihnachten für ungezählte Häuser ohne diese beiden altbewährten Jugendmädchenbücher? Vielen unserer jungen Mädchen fehlte das Beste, wenn sie nicht ihr Töchter-Album (für die älteren) oder Herzblättchens Zeitvertreib (für die jüngeren) auf dem Weihnachtstisch fänden. Und den Eltern wird durch diese Bücher viel Suchen erspart. Sie wissen, daß sie sich darauf verlassen können, hier etwas wirklich Gutes zu finden. Beide Bücher erscheinen unter neuer Leitung. Als Herausgeberin zeichnet jetzt Frau J. Kettler, die unter ihrem Schriftstellernamen Gotthard Kurland manchem als feinsinnige Erzählerin bekannt sein wird. Beide Bände sind von ausgesprochen vaterländischem Geist erfüllt und bieten wie stets eine Fülle von Abwechslung für die jungen Leserinnen: Märchen, Gedichte, Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Geschichtliches, Technisches, Rätsel, Beschäftigungsspiele usw. Dazu vortrefflicher Bilder Schmuck und eine gediegene Ausstattung. Man kann, wie immer, unbefehlend danach greifen.

Mir.
U. G. Schlipföter, Allerlei Kurzweil im Hause. 25. Aufl. Hamburg, Rauhes Haus. 2.80 Mk.

Derselbe, Was sollen wir spielen? 34. Aufl. Ebendort. 3.60 Mk.

Wir haben diese Schlipföterschen Bücher zur Unterhaltung schon wiederholt empfohlen. Die hohen Auflagen, die sie in kurzer Zeit erlebt haben, zeigen, daß sie keiner Empfehlung mehr bedürfen. Sie bieten für jeden Freund der Jugend eine unerschöpfliche Fülle von Rätseln, Scherzfragen, Kunststücken, Spielen drinnen und draußen.

Mir.
Frohmut, Die drei Weihnachtssterne und andere Weihnachtsgeschichten. Leipzig, Schöfmann. 2.— Mk.

Sinnige, schlichte Geschichten für jung und alt, von denen besonders die über die Entstehung und Verbreitung des lieben Weihnachtsliedes „Stille Nacht“ anheimelt.

Mir.
Immergrün-Erzählungen. Mit Farbendruckumschlag nach E. Richter. 219: M. Rüdiger, Von zwei Kindern, die das Christkind suchten. 220: Frau Adolf Hoffmann, Kaiser und Sidius. 221: Arnim Stein, Die ersten Glaubenshelden der evangelischen Kirche. 222: Toni Schumacher,

Großmutter's Geburtstag. 223: Wilhelm v. Kugelgen, Der alte Steffan. Je 16 S., 25 Pfg., Staffelpreise. Auch als Bandausgabe: Bd. 38. 80 S., fest geb. 2.25 Mk. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft 1919.

Die Namen der Verfasser bürgen dafür, daß auch in den neuen Hefen der rühmlich bekannten Sammlung, ob Altes oder Neues, jedenfalls nur Gutes geboten wird. Mögen unsere Freunde bei Kinderchristfeiern oder ähnlichen Gelegenheiten sich diese den Kindern stets willkommenen, auch mit hübschen Bildern ausgestatteten Hefen nicht entgehen lassen. Die Bandausgabe eignet sich auch zum Einstellen in die Kinderbücherei.

Hr. Oskar Pletsch, Die Kinderstube in 36 Bildern. Mit Versen von Fr. Oldenberg. 6. Aufl. Kart. 4.80 Mk. Hambro, Rauhes Haus.

Dieser nie veraltende Liebling der Kinder ist in neuer Ausstattung wieder erschienen. Wir heißen ihn herzlich willkommen! Schr.

Schneeflocken. Heft 116-120. Je 20 Pfg. und 10 % Zuschlag. Gütersloh, Bertelsmann.

Die neuen Hefte, verfaßt von J. Jobst, Gottw. Weber, Joh. Boy und Hel. Christaller, reihen sich den früher erschienenen würdig an. Sie enthalten gute Volkserzählungen und sind zum Verteilen sehr geeignet. Schr.

Liederbuch für evangelische Jugendvereine. 4. Aufl. 160 S. 45 Pfg., Partiepreise.

Deutscher Sang für Haus, Vereine und Gemeinde. Klavierausgabe, herausgegeben von W. Sauerbrunn und H. Lenz. 307 S. Geb. 6.80 Mk. Beide im Evangelischen Verlag, Heidelberg 1919.

Das Liederbuch ist von großer Reichhaltigkeit, es enthält 233 Vaterlands-, Volks- und geistliche Lieder. Papier und Druck sind sehr gut. Die Klavierausgabe dazu bietet die Melodien mit sehr ansprechender Begleitung und ist auch für sich ein reicher musikalischer Hausschatz. Die Liederbücher sind besonders für Vereine sehr zu empfehlen. Schr.

Paul und Anna Blau, Wie's wispert und wispert im grünen Wald. Hamburg, Rauhes Haus. 4.80 Mk.

Friederike Schlunk, Von Kindern, Mäuschen und Drachen. Ebenda. 4.80 Mk.

Unsere Kinder werden helle Freude an diesen reizenden Märchen und den wunderhübschen Zeichnungen haben. Das „Blaubuch“ atmet Harzduft. Seine Naturmärchen, die auch den Blick für das Naturlieben schärfen, spielen am Fuße des Brockens. Fried. Schlunk weiß das eigne Leben der Kinder mit Gebilden der dichten Phantasie zu umwinden. Hermas.

Anna Schäfer, Hannis Heimkehr. 6. bis 8. Tausend. Hamburg, Rauhes Haus. 6.50 Mk.

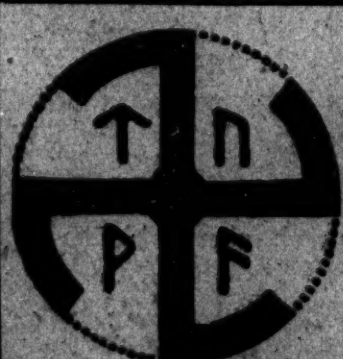
Die neue Auflage des beliebten Backfischchenbuches wird ihm gewiß viele neue Freundinnen erwerben. Anna Schäfer versteht es, Heiteres und Ernstes aus dem Leben junger Mädchen anziehend zu erzählen. Sie führt auf das Landgut, ins Hochgebirge, ins Krankenzimmer, in frohe Gesellschaften, immer unmerklich erzieherisch wirkend. C. Buschberg hat geschmackvollen Bildschmuck beigelegt. Hermas.

Eisa Tegner, Vom Märchen erzählen im Volke. Jena, Eugen Diederichs. 3 M.

Von ihrer Märchenfahrt durchs liebe Thüringer Land weiß Eisa Tegner mit entzückender Frische zu plaudern. Ein prächtiges, liebenswürdiges Büchlein, dem gerade zur Weihnachtszeit weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Mir.

Die nächste Folge wird am 12. Dezember ausgegeben.

Inhalt: Welt und Vaterland. Von Frdr. W. Fuchs. — Ein Nachwort zum Reformationstag. Von Kon. Rat Albert Klein. — Römische Merkwürdigkeiten. Von G. O. Sleidan. — Aus Welt und Zeit. Von Fr. — Der deutsch-österreichische Kirchentag. Von Pfr. Jos. Beck. — Wochenschan. — Weihnachtsbüchertisch.



Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von Dr. Ludwig Wilfer:

1. Corn. Tacitus „Germanien“, Das Klein- ob deutschen geschichtlichen Schriftums, neu verdeutsch u. erläutert. Mit gezeichneten Bildern. 10.-14. Tausend 1918, gebd. je nach Einband: Mk. 2.50, 2.75 u. 3.-. (Porto 80 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.-10. Tausend 1918. Mit 157 gezeichneten Abbildg., gebd. je nach Einband: Mk. 6.50 u. 8.-. (Porto 40 Pf.)

Verlag von Peter Hobbing in Steglitz-Bln., Albrechtstr. 87.

Das große Los

der Sächs. Landes Lotterie Ziehung 10. u. 11. Dez.

Hauptgewinne

8000000
5000000
3000000
2000000
1500000
1000000

1/10 1/5 1/2 1/1
5.10 10.20 25.50 51.00
einschl. Teuerungszuschlag
Martin Kaufmann
Sachs. Staats. Lot. Einn.
Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Glockenbronze,

ungefähr 1500 kg, zu kaufen gesucht.

Angebote erbeten an den
Kirchenvorstand der Friedenskirche
Leipzig-Gohlis.

Schokolade,

Kakao, Konfitüren

versenden wir zu Fabrikpreisen an
Private. Verlangen Sie Preisliste.

Harzer

Schokoladen-Versandhaus
Fr. Brüning in Wernigerode
a. Harz.

Weihnachtsüberraschungen

bringen unsere Violinen, Mandolinen, Zithern, Gitarren, Lauten, wie alle sonst. Instrumente nebst dazugehörigen Schulen und Noten.

Mit künstlerischem Rat für folgerichtige Weiterbildung Einzelner, sowie vollständiger Ausrüstung für Chöre und Orchester stehen gern zu Diensten

Reinhardt & Co.,

Musikalien u. Musikinstrumente jeder Art,
Hamburg 30. Martinistr. 91.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
- eigener Fabrik -
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewährt.

illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

Ebr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe vom
patmos-Verlag Würzburg,
Neubaustr. 7.

Werbet f. d. Wartburg.

Der neue Jahrgang (für 1920) des

Kalenders für das Erzgebirge

und das übrige Sachsen



erscheint demnächst.
Buntes Bild: Verfallenes erzgebirgisches Hammerwerk bei Schmalzgrube. 12 Monats-Landschaftsbilder, 6 ganzseitige Bilder, Textbeiträge bekannter Autoren.

Prels Mark 2.25.

Das vornehm ausgestattete Jahrbuch hat sich viele Freunde erworben, die es alljährlich erwarten. Gesunder reicher Inhalt in volkstümlicher, kerniger Darstellung fesselt in gleicher Weise wie die schlichten, malerischen Bilder. Zu beziehen durch die Buchhandlungen od. die

Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstrasse 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.